

# Frauen schreiben ihre Geschichte : 3. schweizerisches Historikerinnentreffen vom 12./13. Oktober in Zürich

Autor(en): **Ryter, Elisabeth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik**

Band (Jahr): **5 (1985)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-652474>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

damit geholfen, neue positive Helden zu konstruieren. Für ein sozialistisches Projekt sei es nützlich, beide zu studieren und zu prüfen, welche Elemente wir Heutigen davon gebrauchen könnten.

An der Diskussion des neuen Buchs von Haug, "Pluraler Marxismus" (siehe Rezension in diesem Heft), nahmen acht Wissenschaftler aus verschiedenen Ländern teil. Alle hoben die Notwendigkeit eines pluralen Marxismus in seinen zwei Bedeutungen hervor: Der Marxismus muss plural sein, weil er weltweit verbreitet ist und sich weiter verbreiten wird. Dabei verbindet er sich mit den unterschiedlichen Kulturen der jeweiligen Länder und muss weiterentwickelt und verändert werden, um den spezifischen Problemen jeweils gerecht werden zu können. Auf der anderen Seite gibt es innerhalb jedes Landes verschiedene marxistische Strömungen. Die Diskussion im "Publikum" erweckte den Eindruck, dass der Marxismus als pluraler Marxismus wieder eine neue Attraktivität in der Bundesrepublik gewinnen kann. Der hoffnungsvolle Satz, das Jahrhundert des Marxismus habe noch gar nicht angefangen, schien angesichts der engagierten Diskussion nicht so weit hergeholt. Ein Marxismus, in dem verschiedene Strömungen miteinander um die besten Eingriffsmöglichkeiten in der Perspektive einer multikulturellen, sozialistisch-feministisch-ökologischen, den Frieden schaffenden Gesellschaft wetteifern, wäre das Richtige, um der Glotzschen Umarmungsstrategie etwas entgegenzusetzen.

In einer Hinsicht war der Kongress jedoch nicht erneuernd, sondern eine typische Aufbereitungsschau von Männerpolitik: feministische Wissenschaftlerinnen und Politikerinnen waren, sieht man von einigen Politikwissenschaftlerinnen ab, nicht eingeladen. Ohne sie (uns) wird die Erneuerung des Marxismus jedoch auf halbem Wege stecken bleiben, und sein erneuter Niedergang ist schon voraussehbar. Allerdings werden sozialistische Feministinnen nicht darauf warten können, bis die Herren Genossen das einsehen: Wir werden uns selbst Gehör verschaffen müssen.

**Nora Rätzl, Hamburg**



## **Frauen schreiben ihre Geschichte**

### **3. schweizerisches Historikerinnentreffen vom 12./13. Oktober in Zürich**

Was Beatrix Mesmer zur Veranstaltung von 1983 bemerkt hat, gilt auch für die in diesem Jahr vorgestellten Arbeiten: sie sind "Sondierbohrungen in historische Schichten, deren systematische Exploration noch aussteht" (1). Wie tief verschiedene "Sondierbohrungen" mittlerweile vorgedrungen sind, wurde spätestens dort deutlich, wo einige Referentinnen zum Schluss gelangt sind, dass die Thesen, unter denen die Frauenforschung angetreten ist, zum Teil einer grundlegenden Revision bedürfen.

Den Anfang machte *Petra Eggers* (Konstanz) mit ihrem Referat über Ham-

burger Handwerkerfrauen im 18. Jahrhundert. Anknüpfend an die Forschungsarbeiten, welche die sozioökonomische Autonomie der mittelalterlichen Handwerkerinnen – ein Mythos, zu dem auch die Frauenbewegung ihren Teil beigetragen hat – immer stärker bezweifeln, warnte sie davor, der Stellung der Handwerkerfrauen der frühen Neuzeit eine analoge Glorifizierung widerfahren zu lassen. Obschon die Arbeit der Frauen im “ganzen Haus” strukturell derjenigen der Männer gleichgestellt gesehen werden kann, darf darüber nicht die Ungleichheit der Geschlechter in bezug auf den rechtlichen und kulturellen Status übersehen werden. Auch wenn die Handwerkerfrauen oder -witwen zu einigen zünftischen Einrichtungen Zugang haben, so bleibt ihnen die rechtliche Gleichstellung mit den Männern verwehrt. Zudem sind die Frauen von den meisten zunftinternen geselligen Anlässen ausgeschlossen, was bei dem grossen Gewicht der Festkultur während der frühen Neuzeit eine weitere, nicht zu unterschätzende Benachteiligung darstellt.

Auch im Bereich Mutterschaft und Mütterlichkeit im späteren Mittelalter sind laut *Claudia Opitz* (Konstanz) einige Thesen zu revidieren. Die Vorstellung, dass Frauen bis zum Beginn der Neuzeit über eine körperliche Autonomie verfügten, die auf einer in allen Bevölkerungsschichten verbreiteten Kenntnis naturheilkundlicher Gynäkologie und Geburtshilfe gründete, stützte sich auf falsche oder zumindest höchst unzuverlässige Informationen. Gerade im Zusammenhang mit Problemgeburten wird aus den verfügbaren Quellen klar ersichtlich, wie eingeschränkt das Wissen der Hebammen und Matronen in der Regel gewesen ist. Die körperliche Autonomie der Frauen wird zwar nicht durch eine männlich dominierte Medizin eingeschränkt, aber sie erfährt quasi durch die “Natur” ihre Schranken. Als ebenfalls nicht haltbar erscheint Opitz die auf Philippe Ariès zurückgehende These von der bis ins 18. Jahrhundert fehlenden emotionalen Beziehung zwischen Mutter und Kind. Obgleich das Alltagsleben der Frauen sicher weniger stark als seit dem 19. Jahrhundert über das Aufziehen der Kinder definiert wird, ist ihre starke emotionale Hinwendung zu den Kindern nicht zu übersehen. Einerseits entsprechen die “mütterlichen Gefühle” sozialer Norm, andererseits werden sie von den Frauen zur Durchsetzung von gesellschaftlichem Einfluss und zur Sicherung der Altersversorgung funktionalisiert.

Als ein weiteres zentrales Thema der Forschung über Frauen erscheint auch der Katalog bisher gängiger Erklärungsmuster zum Phänomen Hexen als revisionsbedürftig. Wie *Susanne Burghartz* (Basel) an einem Vergleich von Quellen aus Lausanne und Luzern (14. - 16. Jahrhundert) demonstrierte, reichen die angebotenen Theorien nicht aus, um die zeitlichen und regionalen Unterschiede hinreichend zu erhellen. Ein Beispiel für die regional sehr grossen Differenzen bietet das Verhältnis zwischen dem Frauen- und dem Männeranteil an den wegen Hexerei Verfolgten: auf den britischen Inseln sind im 14./15. Jahrhundert 36 Prozent, im Deutschen Reich 89 Prozent der erfassten verfolgten Personen weiblichen Geschlechts, in Lausanne beträgt der Frauenanteil im 15. Jahrhundert 38 Prozent, wogegen gleichzeitig in Luzern 91 Prozent.

Hauptereignis des zweiten Tages war das Podium zur Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung. Nach *Beatrix Mesmer* (Bern) sind die

Anfänge der schweizerischen Frauenbewegung nicht in den seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts entstehenden Frauenvereinen zu suchen – wie das üblicherweise geschieht. Diese frühen Vereinsgründungen seien vielmehr von Männern initiierte Institutionen, auf die sie fürsorgliche Aufgaben abschreiben konnten, und die gleichzeitig dazu dienten, die Frauen unter Kontrolle zu halten. Der Kampf um die rechtliche Besserstellung der Frauen wurde bis zum Ende der 1860er Jahre hingegen von nichtorganisierten Frauen geführt, die bewusste Repräsentantinnen einer informellen Frauenbewegung waren. Ihr Kampf galt in erster Linie der Verbesserung des zivilrechtlichen Status der Frauen, der Aufhebung der Geschlechtsvormundschaft, die in einigen Kantonen bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts bestehen blieb. *Brigitte Schnegg* (Bern) betonte in ihren Ausführungen, dass die ideologischen Wurzeln der alten Frauenbewegung durch einen Rekurs auf Aufklärung, Naturrecht und frühen Liberalismus nicht hinreichend zu erklären seien, vielmehr müsse dann auch die seit dem Ende des 18. Jahrhunderts sich herausbildende Ideologie der Geschlechtscharaktere berücksichtigt werden. Die egalitäre Position – auf einer prinzipiellen und abstrakten Gleichheit aller Menschen basierend – blieb in der alten schweizerischen Frauenbewegung immer schwach vertreten. Dominierend war die dualistische Position, die bei Betonung der Gleichwertigkeit die prinzipielle Verschiedenheit von männlicher und weiblicher “Natur” und “Bestimmung” postulierte. Die dualistische Argumentationsfigur entsprach weitgehend den zum grössten Teil aus bürgerlichem Milieu stammenden lebensweltlichen Erfahrungen der Trägerinnen der Frauenbewegung. Wie aus dem Referat von *Anette Frei* (Zürich) hervorging, hatte auch die Sozialdemokratie kein alternatives Frauenbild anzubieten, die Hausarbeit – hier neben der ausserhäuslichen Lohnarbeit – gehörte diskussionslos zum “natürlichen” Zuständigkeitsbereich der Frauen. Durch die 1917 vollzogene Integration der Arbeiterinnenbewegung in die SPS verloren die Frauen ihren autonomen Aktionsradius, und ihre Anliegen gingen in der patriarchalisch strukturierten Partei unter.

Die Referate der Tagung werden 1986 im Chronos-Verlag erscheinen.

**Elisabeth Ryter**

#### **ANMERKUNG**

- 1) Mesmer, Beatrix: In Sachen Frauengeschichte. in: Wecker, Regina/Schnegg, Brigitte (Hrsg): Zur Geschichte weiblicher Arbeits- und Lebensbedingungen in der Schweiz, Basel 1984, S. 327. Die Tagungsreferate der Veranstaltung 1984 in Basel sind mittlerweile ebenfalls erschienen: Auf den Spuren weiblicher Vergangenheit, in: Itinera, Fasc. 2/3, 1985.

